

Preis für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingekauft“ die Zeile: 2 Ngr.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratensatzpreise... Leipzig: P. Braun... Dresden: Commissionär des Dresdner Journals...

Amtlicher Theil.

Dresden, 19. Juni. Ihre Königliche Hoheit, die Prinzessin Maria Anna, Gemahlin Sr. Königlich Preussischen Königs...

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungsfrau. (Journal des Débats. — Times. — Morning Chronicle. — Herald. — Sun.) Tagesgeschichte. Dresden: Einbringung der Prinzessin...

bisher eingeschlagen habe, und hoffe, daß sich auf demselben immer mehr deutsche Regierungen mit ihm vereinigen würden. Die Könige von Sachsen und Hannover werden morgen früh abreisen.

Paris, Montag, 18. Juni. Der Kaiser ist heute Morgen 10 Uhr aus Baden-Baden eingetroffen und hat sofort einem Ministerrathe beigewohnt.

Paris, Dienstag, 19. Juni. Der „Moniteur“ bringt heute einen Artikel über die badener Zusammenkunft, worin es heißt: Wir bezweifeln nicht, daß die Reife des Kaisers einen glücklichen Erfolg haben wird.

Der Artikel spricht dann von den verschiedenen Verhandlungen und schließt mit dem Satz: Sonach müssen Alle, welche die Wiederherstellung des Vertrauens, die Fortdauer der guten internationalen Beziehungen wünschen, sich zu der Konferenz Glück wünschen, welche den Frieden Europas besiegelt.

Bern, Montag, 18. Juni. Der Bundesrath hat in einer Note an die französische Regierung die früheren Proteste gegen die Einverleibung Savoyens erneuert. Den andern Räthen wird die Note mitgetheilt und damit das Erlauchen um Bescheidung, beziehentlich Beschleunigung der gewünschten Konferenz zur Regulierung dieser Frage verbunden.

Turin, Sonnabend, 16. Juni. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Neapel vom 12. d. M. wird der Kriegsath der beiden neapolitanischen Regattocommandanten, welche die Landung Garibaldi's nicht verhinderten, in Anklagehand verfahren.

Die sardinischen Zollwächter an der savoyisch-schweizerischen Grenze haben ihren Posten verlassen und sind sofort durch französische Gendarmen, nicht Zollwächter, ersetzt worden, woraus man schließt, daß die Zollgrenze sofort zur Ausführung kommen werde.

mit ihrem ganzen „Ich“ ein, auch mit dessen Mängeln, aber diese werden dadurch beseitigt und dem originellen charakteristischen Lebensbilde wie untrennbar gezeichnet. In freilich das Genre der Künstlerin kein und bezeugt, so sei doch nicht vergessen, daß die natürlichen Hauptfactoren, mit denen sie darin höchste und nicht etwa äußerliche Wirkungen erreicht, genau dieselben sind, welche allein die dramatischen Kunstleistungen erstern und hochher Poesie auf der Bühne jenseits wahrer und unmittelbarer Leben empfangen können, daß so äußerst wenige Mienen der Gegenwart ihnen zu geben verstehen.

Die Leistungen der übrigen Mitwirkenden wurden bereits früher erwähnt. Das Theater war außerordentlich gefüllt, der Beifall für den Gast einmüthig und stürmisch.

Reisefrüchten aus Serbien und der Türkei. III. Die Tochter des Schkipetaren. (Fort. aus Nr. 140.)

Ich schlenderte, meinen Thibial rauchend, an der Umzäunung des zu den höchsten Gebäuden gehörenden Gartens hin und einer entfernteren Anhöhe zu, die mit Buchen und allerlei Laubbolz bedeckt war; hinter ihr erboben sich die heissen Gebirgsgeipfel des Thibadab, hinter welchen die Sonne zu meiner Linken zu verschwinden schon im Begriff war.

zu bedrohen und die Maßregeln der königlichen Truppen in Bezug auf Messina zu paralysiren. Aus Palermo vom 13. Juni wird heute über Wien gemeldet: Die Räumdung der Stadt, der Forts und des Hafens seitens der königlichen Truppen sei fast beendet. Die Nationalfeste würden nur durch die Leidenszüge der Gefangenen unterbrochen. Die Organisation des Herres sei schwierig (für Garibaldi!), weil die Sicilianer sich nur schwer der Disciplin unterwerfen.

London, Montag, 18. Juni, Nachts. In der heutigen Unterhaus-Sitzung erklärte der Generalsecretär für Irland, Cardwell, der Lordleutnant für Irland habe keinen Beitrag für Garibaldi unterzeichnet. Was die Anwerbung für Rom anlangt, so hätten die Polizeiberichte keinen einzigen Fall mit Evidenz nachgewiesen, bei welchem eine Verfolgung wegen Anwerbung für die päpstliche Armee gestiftet worden wäre.

Konstantinopel, Dienstag, 19. Juni. Der Sultan hat neuerdings Befehle an den Großwesir abgeschickt. Am Sonnabend wurde der österreichische Internuntius vom Sultan in feierlicher Audienz empfangen. Die bevorstehende Abreise des Internuntius macht einen beruhigenden Eindruck. Das „Journal de Constantinople“ versichert, daß in Syrien die Ruhe wiederhergestellt ist.

Es verdient als ein verständliches Symptom bezeichnet zu werden, daß selbst die offizielle französische Presse mit besonderem Nachdruck eingesteht, der Kaiser habe die Initiative zu der badener Zusammenkunft ergriffen. Das „Journal des Débats“ sagt unter Anderem: „Für den Augenblick nehmen weniger die sicilianischen Angelegenheiten, als die Zusammenkunft in Baden den ersten Rang in der öffentlichen Aufmerksamkeit ein. Da wir nicht glauben können, daß die Fürsten zweier so großen Länder, wie Frankreich und Deutschland, zu einem der Erhaltung des Friedens dienlichen Zwecke zusammenkommen, so können wir auch die Befürchtungen der „Times“ nicht theilen, welche in dieser Beziehung das Signal eines bevorstehenden Krieges und der Annexion der Rheinprovinzen in Frankreich sieht. Weit entfernt hiervon, können wir und werden wir, bis zum Beweise des Gegentheils, hierin nur ein neues Pfand für die Erhaltung des europäischen Friedens sehen.“

Die Haltung eines Theils der englischen Presse gegenüber der badener Zusammenkunft ist dermaßen ereifert gegen Deutschland und gegen alle deutschen Fürsten unterschickendes geschäftig, daß selbst die demokratische Berliner Presse, welcher sonst nicht leicht die Aussprüche der englischen Mäler gegen Fürsten zu stark erscheinen, daran Anstoß nimmt und jene Erreife zurückweist. „Times“ liefert das Schmalsteck gegen die deutschen Fürsten in einem Artikel, dessen getreue Wiedergabe uns daher nicht im Mindesten einfällt. Der Kaiser der Franzosen erregt ihr „Mitleid“, weil er „fast unwillkürlichen Besessungen“ ausgesetzt sei. Auch den Prinzen-Regenten von Preußen verleiht die böse Laune der „Times“ nicht. Letzterem, welches allein durch seine Abwesenheit von Baden-Baden glänze, werde entzückt sein. „Was uns betrifft“, sagt die „Times“ am Schlusse, „so dauert es uns, zu sehen, aus welchem Stoff Mittel-europa gemacht ist. Diesen Leuten ist nicht zu helfen, und es nützt nicht einmal, Wünsche für sie zu haben. Man muß sie ihren Weg gehen lassen, ob zu Heil oder Unheil. Wenn sie einwärts verschwinden, so macht es auch keinen Unterschied und wird gerecht nicht die vorräthige Masse europäischer Tugend vermindern.“ Das „Palmerston“'s „Chronicle“ erregt etwas feiner als „Times“. Es sucht die Politik des Prinzen-Regenten zu vertheidigen, indem es seine Stellung mit der des Kaisers dahin identificirt, daß es beide als „vertraute Männer“ ansieht, die sich mit den „Klein-deutschen“ Fürsten auseinandersetzen müssen. Der Kaiser —

nen durch das dicke Laubdach erzeugt und machte eher einen lieblichen als peinlichen Eindruck auf mich. Da auf einmal, als ich nach kurzem Stehenbleiben wieder weiter zu gehen im Begriff stand, war es mir, als hätte ich in nicht allzu großer Entfernung vor mir menschliche Stimmen gedämpft sprechen; ich benuzte meine Schritte und lauschte, allein es machte Täuschung gewesen sein; es war Alles wieder still. Ich rückte einigermaßen erschauert meinen Fuß auf dem Kopse fester und versuchte, um wenigstens für alle Fälle gesichert zu sein, meine im Voraus stehenden Revolver, obgleich ich mir nicht gut vorstellen konnte, daß hier, so nahe einem ziemlich stark besetzten Orte, sich Räuber herumtreiben sollten. Langsam setzte ich meine Wanderung auf dem Fußpfade fort, der nicht, wie ich erst gemeint, gegen den Gipfel der Anhöhe führte, sondern sich in unregelmäßigem Sinken und Steigen am Bergabhange hinzog.

Eden lag ich um einen aus der Erde hervorstehenden Felsblock, nur einige Schritte von dem Orte, wo ich so eben erst das Geräusch vernommen, als ich dasselbe jetzt deutlicher hörte, wobei es mir sogar bedünkte wollte, als hätte ich eine weibliche Stimme mit englischer Dialekt einige Worte sagen, ging noch einige Schritte vorwärts und befand mich plötzlich auf einem freien Platze, in dessen Hintergrunde aus dem Bergschosse ein kleiner Quell in ein altes steinernes Becken floß, und hier stand zu meinem nicht geringen Erstaunen — mein Freund Max Thurner; ich sah Niemand bei ihm, aber er hatte das Gesicht einem samalen Seitenwege zugekehrt, der sich ebenfals gegen das Südliche zu wendeten schien und durch dichtes Gebüsch ziemlich verbuddelt war; indessen schien mir es, als hätte ich durch das dort bewegte Laub von

davon ist das „Chronicle“ sehr überzeugt — will den Rhein so wenig wie den Nord in die Tasche stecken; und wenn auch die verleumdungsfüchtige englische Presse unverwerthlich bleibe, ein deutscher Gentleman, wie der Prinz-Regent, werde dem Kaiser Verzeihung widerfahren lassen. — Der torpidaide „Herald“ bemerkt: „Wenn sich in einigen Wochen das Gerücht verbreiten sollte, daß die Cordialität zwischen dem Kaiser und dem Prinzen-Regenten außer allem Zweifel stehe, so wird man wirklich den Verdacht schöpfen, daß Beide einen Handel geschlossen haben, um Deutschland für die Auslieferung der unverzeihlichen Rechte von etwa 24 Souveränen durch eine Fiction der Einheit zu entschädigen. Sollte es aber noch zwei oder drei Wochen heißen, daß die Zusammenkunft nicht das gewünschte Resultat gehabt hat, so wird man sich auf Feindseligkeiten gefaßt machen. Jedenfalls hat der Prinz-Regent sehr tactvoll und einsichtsvoll gehandelt, daß er sich mit so vielen lebendigen Bürgschaften einer geraden deutschen Politik umgab.“

Der Berner „Bund“ beleuchtet unter der Ueberschrift „Sicilien und Savoyen“ die angeblichen Contraste, welche in Vollenbung der Annexion Savoyens an Frankreich und in den Erfolgen der Expedition Garibaldi's liegen sollen. Er heißt in diesem Artikel: „So ist nun also die festerer Frage beendet, aber wird wenigstens von Frankreich als beendet ausgegeben. Alle Proteste des Bundesrathes haben nicht geschadet, und die von der Bundesversammlung inaugurierte Verdictomatsirungspolitik am allerwenigsten. Die Application an die garantirenden Mächte scheint ebenso in den Sand verlaufen zu sein, wie der Rhein in die Niederungen von Holland. Schweizerisches Recht, schweizerisches Interesse, schweizerische Nationalität gehören nach der Definition des Herrn Thouvenel unter das alte Eisen, zum Einschmelzen. Ehe man sich jenseits des Rheins, des Jura und der Alpen wieder keinen Hauptes als Schweizer erkennen darf, muß die Schweiz etwas Neues geleistet haben. Bis dahin dürfen wir uns ethlich schämen. Es geht ein Ruf der Bewunderung für die lebendigen Thaten Garibaldi's durch die gebildete Welt, und die sympathischen Herzen schlagen für seine Bestrebungen gewiß in der Schweiz nicht schwächer, als anderswo. Garibaldi hatte für sich die gute Sache, für die erst das positive Recht noch zu schaffen war, ein opferbereites Volk und — den nöthigen Muth. Und die Schweiz? Sie war die Angegriffene; sie hatte die gute Sache und ein heiliges, von Europa geschütztes Recht dazu; sie hatte nicht 2000, sondern eher 200,000 Mann; sie hatte ein Volk, welches man nur zu rufen brauchte, um es frisch und schlagfertig zu finden; aber sie hatte — den nöthigen Muth nicht! Sicilien und Savoyen: dort Rechte der Freiheit mit tapferer Hand erworben, hier Rechte der Freiheit feige preisgegeben.“ — So das schweizerische Regierungsblatt. Es herrscht eine mehrwürdige Ideenverwirrung in dieser Auslassung. Die Schweiz besaß sich über die Verletzung der ihr garantirten Rechte und über Mangel an Unterstützung der Mächte — und will den Muth, für ihre Rechte energisch aufzutreten, an einem Vorgange schöpfen, in dem alles Recht durch einen revolutionären Einfall im Stillen getreten wird und dem gegenüber die Mächte sich theils ganz ruhig, theils selbst tolerirend verhalten.

Tagesgeschichte.

Dresden, 19. Juni. Unsere Leser sind bereits durch ein heute Morgen ausgegebenes Privatblatt des „Dresdner Journals“ von einem erfreulichen Ereignisse in unserer erhabenen königlichen Familie in Kenntniß gesetzt: Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Maria Anna, Gemahlin Sr. Königlich Preussischen Königs...

Feuilleton.

K. Hoftheater. Dienstag, den 19. Juni. Es wurde schon nach der ersten Aufführung des gestern gegebenen Lustspiels „Das Kind des Glückes“ bemerkt, daß Frau Birch-Wessler die Rolle der Hermance darin präcise so gut als eben so viel Absicht als Gefühl recht eigentlich auf den Leib gekleidet hat. Es galt, der glücklichsten Verkünderin ihrer Kunst sich dankbar zu zeigen. Und Fräulein Hofmann wiederum vermag allein diese für sie construirte Figur zur rechten und glaubwürdigen Anschauung zu bringen; sie gestaltet dieselbe mit einer Naturwahrscheinlichkeit und einer Weisheit detaillirter, reizendster Durchföhrung, daß wir darüber die schlotterigen Zustände dieses Bühnenfabrikats, die den Abend fällen müssen, erträglich finden. Der leicht bewegliche Wechsel zwischen dem kindlichen Tone der Personifiration — in allen Kreuzungen des jugendlichen Muthwillens, Eigenstundes, Trozes, der Regier, edelherziger Wallung, leidenschaftlicher Jactirtheit — und zwischen den Regungen reifen Geistes, selbstständiger Entschlossenheit und tiefer Empfindung der Jungfrau wurde von Fräulein Hofmann in wahrhaftiger Vollendung und in stetig neuen eigenthümlichen Modulationen wiedergegeben. Ihre Hermance sprudelt über von drohlischem Dunmer, kindlich wilder Ausgelassenheit, unbesangener Anmuth, Laune und Weis, und doch sprach jede unwillkürliche Stimmung ihres Gemüthes, jeder haare, innige Ausdruck ihres Gesichtes wahr und ergreifend und ohne fälsche Empfindlichkeit zum Herzen. Die Künstlerin lebt ihre Rollen, wenigstens die, welche ihrem Naturell volle eigene Entfaltung ohne Zwang gestatten; es bleibt dabei kein Rest schauspielerischer conventioneller Wade, reflectirend vernünftiger Auffassung und Gestaltung: sie tritt

fern den rothen Saum einer Tunilla“, wie sie die Mädchen und Frauen der Albanen oder, wie sie sich selbst nennen, der Schkipetaren tragen. Eben wollte ich mich meinem Landmann bemerklieh machen, als er mich im Umdrehen gewahrte, und da er noch meinen machte, daß ich nichts ihn Betreffendes gesehen habe, so stellte er sich mir gegenüber ziemlich verwundert und erfreut, mich hier zu finden; ich meinerseits konnte mich indessen nicht enthalten, ihm mit einigen unschuldigen Spöttereien und mit Verwürfen über seinen Mangel an Vertrauen entgegenzutreten.

„Ich bitte Dich, Freund“, antwortete mir Max, indem er auf mich zuellte und mich zum Gehen fortlag, „schuldige mich nicht des Mißtrauens gegen Dich; Alles sollst Du noch erfahren, heute Abend, morgen, wenn Du willst, allein laß Dich davon gegen Manoli, unsern Wirth, Nichts merken; er ist ein Grieche und daher mehr oder weniger Spikdube, er könnte — — —; kurz, es ist ihm durchaus nicht zu traunen, und mich würde am allermeisten die engelshöne und gute Helena dauern.“

„Helene?“ tief ich fragend, „wer ist diese Helene, die gewiß ein Wunder von Schönheit und Herzengüte sein wird?“

„Warte, bis wir in unsern Gassen sind“, entgegnete Max, „und ich bitte Dich nochmals, sei vorsichtig, nenne keinen Namen, weil sonst leicht Alles verwathen werden könnte.“ —

*) Weiter über die von Heber, welcher ein noch breiteres Spiel von thätlichem Raufkin geschlagen wird. *) Lange Unterbild von verdrückten, meist weiblich Stoff.